

Stephano

Neustarten

Erster Band der Gaystorys

LESEPROBE

Prolog

TOM HATTE DIE Abifeier in der Aula der Schule verlassen, weil er frische Luft brauchte. Der Alkohol war ihm zu Kopf gestiegen und dämpfte seine Gedanken, aber er mochte diesen Effekt, weil er dann weniger über sich und sein Leben grübelte. Daher hatte er einen Moment allein sein wollen, um dieses Gefühl voll auszukosten. Die Haare fielen ihm halblang ins Gesicht und er hatte sich geweigert, einen Anzug anzuziehen, obwohl seine Mutter ihn dazu gedrängt hatte. Ihm gefiel sein Stil: die ausgebeulte Jeans, der schwarze Hoodie und die Sneakers. Sollten die anderen doch von ihm denken, was sie wollten.

Sein bester Freund Joschi stand plötzlich neben ihm und sah ihn verschmitzt an. Joschis Mutter hatte ihm zwar ein schmales Sakko und eine Stoffhose aufschwätzen können, aber er trug das Hemd immerhin offen und gewährte Tom so einen reizvollen Blick auf die trainierte Brust und damit auf einen Körper, den er seit Jahren kannte, weil sie oft zusammen im Schwimmbad gewesen waren und immer wieder beieinander übernachtet hatten. Nur kurz sinnierte er über Joschis Look, dann wandten sich seine Gedanken wieder anderen Dingen zu.

Sie hatten das Abitur in der Tasche und der Sommer lag vor ihnen. Joschi hielt einen Joint hoch.

»Kommst du mit in den Fahrradkeller?«, fragte er.

Tom nickte und stieß sich von der Mauer ab, an der er lehnte. Sie schlenderten über den dunklen Schulhof, schlüpfen durch die Holztür in den Fahrradkeller, in dem sie während der letzten zwei Jahre immer mal wieder gekifft hatten, und schlichen durch den dunklen Raum. Licht brauchten sie dazu nicht, denn sie kannten hier jeden Zentimeter. In einer Ecke lag die alte Matratze auf dem Boden, die der Hausmeister zum Glück nicht wegräumte und auf der sie es sich nun bequem machten. Joschi zündete den Joint an und reichte ihn kurz darauf an Tom weiter.

Der Rausch stieg innerhalb von Sekunden in Toms Gehirn und machte ihn ganz leicht. Obwohl ihn die Schule in den letzten Monaten total genervt hatte, wünschte er sich jetzt, sie könnten einfach immer so weitermachen: Kiffen, abhängen, zocken, über die anderen aus der Stufe lästern. Mehr wollte Tom eigentlich nicht. Stattdessen stand bald seine Ausbildung an. Tom ahnte jetzt schon, dass die kein gutes Ende nehmen würde. Aber er hatte sich dem Druck seines Vaters gebeugt, so wie er es immer getan hatte.

»Wann fängt dein Studium an?«, fragte er Joschi und bemerkte dabei, dass er sich nicht mehr ganz klar artikulieren konnte. Er kicherte.

»Was ist los?«, fragte Joschi.

»Besoffen und bekifft.«

Joschi zog am Joint und stieß belustigt den Rauch in die Dunkelheit des Fahrradkellers.

»Im Oktober fange ich an. Aber ich ziehe schon nächste Woche in die Stadt. Ich habe einen Job gefunden und will erst mal ein bisschen Geld verdienen.«

An ein Studium hatte Tom auch gedacht, die Idee aber schnell wieder verworfen. Er wollte nicht schon wieder lernen. Und was sollte er auch studieren? Sein Vater hatte ihm ja oft genug klargemacht, wo sein Platz war: hier in der Provinz, mit einem guten Job, einem Eigenheim und einer Rente, auf der er sich ausruhen konnte. Für ein Studium war da kein Platz.

Der Joint war bis zum Ende aufgeraucht. Tom lehnte sich mit angewinkelten Beinen an die raue Wand des Fahrradkellers und schloss die Augen. Es fühlte sich an, als würde er schweben. Dieses Zeug von Joschi war fantastisch. Einerseits verlangsamte es alles und bettete Tom in eine wohlige Welt ohne Probleme, andererseits machte es ihn auch jedes Mal geil. Manchmal rauchte er zu Hause allein einen Joint und wichste dann zu

seinen Fantasien. Fantasien, über die er mit niemandem sprach, weil sie ihm eigenartig falsch vorkamen. Erinnerungen an die Momente, in denen er seine Mitschüler nackt gesehen hatte. Aber seine Fantasien gehörten ihm ganz allein.

Als er Joschis Hand auf seinem Knie bemerkte, konnte er nicht sagen, wie lange sie schon da gelegen hatte. Tom spürte das Blut in seinem Penis pulsieren und atmete tief aus. So durfte es bleiben: Mit seinem besten Kumpel in einem dunklen Fahrradkeller sitzen, kiffen und an Sex denken.

Ihn störte es auch nicht, dass Joschis Hand nun langsam an seinem Oberschenkel aufwärts wanderte. Wohlige Wärme ging von ihr aus. Er legte seine Hand auf Joschis Bein.

»Woher hast du dieses Zeug bloß?«, fragte er kichernd. »Damit könnte man den Kirchenvorstand zu krassen Orgien verführen.«

Joschi lachte. »Als wenn ich den verführen wollte!«

»Wer will das schon?«

Joschis Hand erreichte seinen Schritt und legte sich auf den Stoff über Toms Schwanz. Toms Atem stockte. Alles in ihm wollte, dass sie dort einfach eine Weile liegen blieb. Seine Hand suchte sich nun ebenfalls den Weg an Joschis Bein aufwärts. Toms Schwanz zuckte und die Jeans war plötzlich viel zu

eng. Joschis Hand verweilte auf dem Stoff der Hose und strich sanft über die darin verborgene Erektion.

Tom beschloss, dass ihm jetzt einfach alles egal sein konnte. Er war jung, er hatte das Abitur geschafft, das ganze Leben lag vor ihm. Er schob seine Hand weiter aufwärts, und als er Joschis Schwanz erreichte, stellte er fest, dass Joschi genauso geil war wie er selbst. Er tastete über die steife Latte in der braven Stoffhose. Joschi stöhnte leise und griff nun fester nach Toms Schwanz. Er rieb ihn und Tom spürte, dass er sich nicht mehr lange zurückhalten konnte.

Von draußen näherten sich Stimmen. Tom erschrak und im gleichen Moment kam er. Er stöhnte auf. Die Tür zum Fahrradkeller quietschte in den Angeln und Tom zog seine Hand blitzschnell aus Joschis Schritt. Er drückte sich an der Wand hoch. Ihm war schwindelig vom Alkohol und der Kiffe, er fühlte das warme Sperma in seiner Hose und dann standen drei Mädels aus ihrem Jahrgang vor ihnen.

»Stören wir?«, fragte Pia kichernd und sah Tom neugierig an. »Wir wollten hier nur kurz einen Joint durchziehen.«

»Macht's euch bequem. Wir sind gerade fertig«, sagte Tom mit belegter Stimme und ging zügig an den Mädels vorbei auf den Ausgang zu.

Er hechtete durch die Tür und rannte über den Schulhof.

»He, Tom, warte mal!«, hörte er Joschi hinter sich rufen.

Aber Tom wollte jetzt nicht mit ihm reden. Was hatte er getan? Er lief weiter, stürmte in die Aula, schnappte sich an der Bar ein Bier und verzog sich in eine Ecke, halb hinter einem Vorhang versteckt, in der ihn niemand sah. Er trank das Glas in einem Zug halb leer, als müsste er einen unangenehmen Geschmack loswerden. Er lehnte sich leicht zitternd an die Wand, schloss für einen Moment die Augen und riss sie dann wieder auf. War das wirklich gerade passiert?

Die Tanzfläche war rappelvoll. Die meisten Lehrer waren längst gegangen, aber seine Mitschüler feierten noch ausgelassen das bestandene Abitur. Tom tastete vorsichtig einen Schritt ab. Er musste den feuchten Fleck auf seiner Hose verstecken. Zweimal sah er Joschi noch suchend durch den Raum gehen und mit ein paar Leuten sprechen, die alle die Köpfe schüttelten, dann machte sich Tom vom Acker.

Zwei Jahre war das nun her, und seitdem hatte Tom jeden Kontakt zu Joschi vermieden.

Erstes Kapitel

SEIT ZWEI JAHREN schob Tom Akten von einer Seite des Schreibtisches auf die andere, bewilligte Anträge oder lehnte sie ab. Einen Sinn sah er darin schon lange nicht mehr. Klar, irgendjemand musste den Job machen. Aber er hatte sich nach dem Abitur keine Gedanken darum gemacht, *wie* öde es sein würde, jeden Tag das Gleiche zu tun.

Die Arbeit kotzte Tom an.

Er war jetzt zwanzig Jahre alt, wohnte immer noch bei seinen Eltern und machte den langweiligsten Job der Welt. Weil er sich kaum für Sport interessierte, versteckte sich sein Waschbrettbauch mittlerweile unter einer dünnen Fettschicht, gegen die er stetig und genauso erfolglos ankämpfte. Er kleidete sich im Grunde immer noch wie in der Schulzeit: Jeans, Sneakers und Kapuzenpulli – es sei denn, es gab einen offiziellen Termin. Sein Leben bestand aus der Arbeit im Landratsamt, seinem alten Zuhause und Pia. Einzig der Roller – eine knallrote Vespa aus den 1970er-Jahren – war seine Art des Ausbruchs aus dieser Langeweile.

»Am Wochenende ist doch das Gemeindefest bei euch im Dorf, oder?«, fragte ihn sein Kollege Alex über die Computerbildschirme hinweg.

Tom erwischte sich dabei, dass er gedankenverloren auf ein kleines Glücksschwein neben seinem Computer starrte. Wie lange tat er das schon? Eine Minute, zehn? Eine halbe Stunde?

»Willst du da etwa hingehen?«, fragte er zurück und sah auf seine Uhr. Die Zeit verrann heute wieder wie zähflüssiges Blei.

»Ist doch mal was anderes«, meinte Alex und grinste ihn an. »Sonst ist ja nichts los hier.«

»Ich war seit drei Jahren nicht mehr auf dem Gemeindefest.«

Tom war diese Veranstaltungen umgangen, weil er mit dem kollektiven Besäufnis aller Altersgruppen nichts anzufangen wusste. Aber vielleicht sollte er sich das mal wieder ansehen? Was konnte er schon verlieren?

»Dann lass uns doch morgen Abend treffen«, schlug Alex vor. »Ein bisschen Spaß haben. Leute sehen. Was meinst du?«

»O.k. Um acht am Brunnen?«

Alex war der Einzige, mit dem Tom im Büro so etwas wie einen persönlichen Kontakt hatte. Die meisten anderen rockten ihren Job ab, fuhren dann zu ihren Familien in die Neubausiedlungen der umliegenden Dörfer, zeugten Kinder, pflanzten blickdichte Hecken und warteten auf ihre Rente. Wenn Tom daran dachte, dass ihm genau das auch bevorstand, war er kurz vorm Wahnsinnigwerden.

»Tom!«, brüllte passenderweise der Chef aus seinem Zimmer quer über den Flur.

Tom stöhnte genervt. Er drückte sich von seinem Drehstuhl hoch. Was hatte er diesmal falsch gemacht? Er marschierte über den Flur auf die Tür des Chefs zu und spürte die verächtlichen Blicke aus den Büros seiner Kolleginnen und Kollegen.

»Hast du diese Akte angelegt?«, blaffte ihn der Chef an und hielt ihm einen Ordner unter die Nase.

»Was ist denn damit?«

»Du weißt genau, dass Neuanträge in grüne Ordner sortiert werden, nicht in schwarze!«

»Grüne waren nicht mehr da.«

»Dann musst du den Vorgang zurückstellen!«

»Der Antrag hat höchste Priorität ...«

»Das spielt keine Rolle. Neuanträge grün!«

Der Chef knallte den Ordner auf den Tisch und wandte sich seinem Computer zu. Tom sah ihn fassungslos an. Wer nichts mehr von seinem Leben erwartete, diskutierte über Ordnerfarben.

»Ist noch was?«, fauchte der Chef, ohne den Blick von seinem Bildschirm abzuwenden.

»Ich habe mich auf ein Studium beworben«, sagte Tom. Das hier schien ein guter Moment, die Katze aus dem Sack zu lassen.

»Und?«

»Ich bin vermutlich in einem Monat weg.«

»Das musst du mit der Personalabteilung klären, nicht mit mir.«

»Ich wollte ... ach, vergessen Sie's.«

Der Chef sah Tom kurz an. »War's das?«

Tom nickte, schnappte sich den Ordner, drehte sich um seine Achse und verließ den Raum. Die Kollegen auf dem Flur hatten natürlich jedes Wort mitbekommen und einige grinsten Tom auf seinem Rückweg hämisch nach.

»Der hat heute wieder eine beschissene Laune«, stellte Alex treffend fest, als Tom auf seinen Stuhl plumpste. »Gut, dass du weggehst.«

»Darüber scheinen sich ja alle zu freuen.«

Alex reckte den Kopf an seinem Bildschirm vorbei. »Ich finde es schade«, sagte er. »Und wer weiß, wen der Idiot mir demnächst gegenübersetzt. Der Ausblick kann auf keinen Fall besser werden.« Alex zwinkerte ihm zu und wandte sich wieder seiner Arbeit zu.

Tom war aus seinem Kollegen nie ganz schlau geworden. Sie saßen sich jetzt seit einem Jahr gegenüber und immer wieder hatte Alex mehrdeutige Anspielungen gemacht. Tom war sich mittlerweile sicher, dass Alex eigentlich auf Männer stand, auch wenn er seit fünfzehn Jahren verheiratet war und zwei Kinder hatte. Aber was bedeutete das schon? Jeder, der in der Provinz nicht mit Mitte zwanzig verheiratet war, ein Haus

baute und Kinder in die Welt setzte, machte sich verdächtig. Also tat man das eben. Tom hörte seine Uhr ticken.

Zweites Kapitel

DIE KNALLROTE VESPA knatterte unter Toms Hintern und der Fahrtwind kühlte seine Haut angenehm. Die letzten warmen Tage vor dem Herbst brachten noch mal das leichte Gefühl des vergangenen Sommers zurück. Vielleicht sollte er an den Baggersee fahren und sich eine Stunde auf die Wiese legen. Wer weiß, wie oft er das noch tun konnte, bevor er diese elende Gegend verließ und wegzog.

Seine Entscheidung zur Veränderung war auf der Betriebsfeier vor zwei Monaten gefallen, die ihm wieder einmal einen tiefen Einblick in die Abgründe seiner Heimat geboten und das Fass der Abneigung gegen die Provinz zum Überlaufen gebracht hatte. Innerhalb kürzester Zeit waren alle rotzbesoffen gewesen, der Chef hatte die gerade erst volljährige Praktikantin unangenehm angegraben und von mindestens einem Kollegen und einer Kollegin wusste er, dass sie an dem Abend auf dem Klo gefickt hatten. Er hatte sie gehört, als er pinkeln war, und er hätte bei der Vorstellung, was die beiden da in der Kabine hinter ihm machten, beinahe ins Pissoir gekotzt.

An dem Abend hatte sich Tom so fehl am Platze gefühlt, dass er die alte Idee, Literatur und Filmwissenschaften zu studieren, wieder

aufgegriffen hatte. Was er damit später machen wollte, wusste er noch nicht, aber alles war besser als diese Provinz-Scheiße. Er hatte sich am nächsten Tag sofort über die Studiengänge informiert und eine Woche später die Unterlagen abgeschickt. Seitdem wartete er auf die Zusage der Universität.

Endlich dieser kleinbürgerlichen Welt entfliehen und ein eigenständiges Leben anfangen – mehr wollte er nicht. Mit zwanzig war es an der Zeit. Er wollte auch nicht länger mit seinen Eltern unter einem Dach leben. Jeden Schritt seines Lebens bekamen die beiden mit und Tom hätte noch nicht einmal jemanden abschleppen können, ohne dass sie das kommentiert hätten. Nicht dass Tom jemals in die Verlegenheit gekommen war, jemanden abzuschleppen. Außer Pia vielleicht. Er hatte keine Ahnung, woran das lag, wenngleich er ahnte, dass das mit seiner verschlossenen Art zu tun haben könnte. Wer still ist, wird nicht wahrgenommen. Das würde sich bald ändern. Wenn er erst einmal in die Großstadt zog, eine eigene Wohnung hatte und allein über sein Leben bestimmen konnte.

Ein Mercedes überholte Tom in hohem Tempo, obwohl ihnen ein Transporter auf der Landstraße entgegenkam. Tom fuhr mit seinem Roller schon fast auf der durchgezogenen Linie am rechten Straßenrand, doch der SUV drängte ihn immer

weiter zur Seite. Tom hupte, aber der Fahrer des Mercedes schien ihn überhaupt nicht wahrzunehmen und schob Tom auf der Vespa neben sich beinahe in den Graben. Tom legte im letzten Moment eine Vollbremsung hin und der Roller kam mit quietschenden Reifen zum Stehen.

Tom spürte sein Herz rasen. Laut brüllte er dem Mercedes hinterher. Er nahm den Helm ab und atmete tief durch. Seine Hände zitterten. Er brauchte eine Weile, bis er sich so weit beruhigt hatte, dass er weiterfahren konnte.

Vor dem Haus seiner Eltern stellte er den Roller in den Unterstand, den sein Vater eigens für die Vespa gebaut hatte. Das war noch so eine Sache, die Tom hier gewaltig auf die Nerven ging: Alles musste akkurat geordnet sein. Und blöderweise erwischte sich Tom immer wieder dabei, dass er genauso wurde. Er plante alles voraus, und wenn etwas unsicher war, dann ließ er lieber die Finger davon. Aber so ging das nicht weiter. Er musste verhindern, dass er zu einem Spießler wurde. Hoffentlich kam bald eine Zusage von der Uni. Das wäre sein Ticket raus aus der Provinz.

»He, Tom, warte mal!«, rief Pia von der Straße hinter ihm her, als er gerade die Haustür aufschließen wollte.

Sie kam die Einfahrt herauf und lächelte.

»Was machst du denn heute Abend? Sollen wir einen Film gucken?«

»Meine Eltern sind zu Hause. Das wird bei mir also schwierig. Aber ich kann bei dir vorbeikommen.«

Nicht nur, dass das Haus extrem hellhörig war, er wollte seine Eltern auch nicht mit zu häufigen Pia-Besuchen überfordern. Die kamen sonst auf falsche Gedanken.

Pia lachte. »Irgendwann musst du mal erwachsen werden.« Sie hakte sich bei ihm ein und zog ihn ein Stück vom Haus weg. »Pass auf: Ich hab einen guten Wein im Kühlschrank und suche einfach zwei Filme aus. Komm doch nach dem Essen rüber und wir machen's uns gemütlich. Okay?«

Das würde ihn zumindest davon abhalten, zu viel über sein Leben nachzudenken. Nachdenken und grübeln – das machte er sowieso viel zu oft. Außerdem tat es immer gut, mit Pia abzuhängen. Sie war so fröhlich und unerschütterlich, da blieb kein Platz für schlechte Gedanken.

»Okay«, sagte er. »Das klingt toll. Bis später.«

Mit Pia war er seit der fünften Klasse gemeinsam zur Schule gegangen, wenn auch in unterschiedliche Klassen. Aber in einem Dreitausend-Seelen-Dorf wie diesem, dicht an der französischen Grenze und ohne eine größere Stadt

in der Nähe, kannte natürlich jeder jeden und lief den Nachbarn zwangsläufig über den Weg. Vor einem Jahr hatte er eine lockere Beziehung mit Pia angefangen. Nein, eigentlich keine Beziehung im engeren Sinne, sondern eher ein Techtelmechtel, Freundschaft plus, irgendwie so was. Sie hatten explizit vereinbart, kein Paar zu sein, dem anderen nicht reinzureden, keine Verpflichtungen oder Erwartungen zu haben. Aber Tom war sich seit Kurzem nicht mehr sicher, ob Pia das immer noch so sah. Sie wollte mehr, das spürte er mit jedem Treffen deutlicher. Sein schlechtes Gewissen ihr gegenüber wuchs von Tag zu Tag. Er sollte bald mit ihr reden. Am besten gleich heute Abend. Ein erster kleiner Abschied vor dem großen, der ihm nicht leichtfiel. Denn Pia würde hier im Dorf ziemlich schnell eingehen, wenn er nicht mehr da war. Genauso wie er wahnsinnig werden würde, wenn nicht wenigsten Pia in der Nachbarschaft leben und für Abwechslung sorgen würde. Sie hatten sich ganz schön aneinandergeklammert. Aber jetzt wollte er die Klammer lösen. Wie sollte er ihr das nur beibringen?

Drittes Kapitel

»ICH BIN ZU Hause!«, rief er in den Flur, bevor er seinen Schlüssel ordentlich ans Schlüsselbrett hängte, die Schuhe penibel ins Regal stellte und die Treppe zu seinem Zimmer nach oben stieg.

»Das Essen ist in zehn Minuten fertig«, antwortete seine Mutter aus der Küche. »Dein Vater kommt auch gleich.«

Tom hörte das Klappern der Topfdeckel und der Geruch von brutzelnden Schnitzeln folgte ihm von unten, als er sein Schlafzimmer betrat. An den Wänden hingen immer noch Plakate von den Bands, die er schon als Fünfzehnjähriger zusammen mit Joschi gehört hatte. In den letzten zwei Jahren hatte er sich allerdings kaum noch für Musik interessiert. Pia und ein paar seiner ehemaligen Schulkameraden standen auf Helene Fischer, aber davon hielt er sich lieber fern. Und alleine in seinem Zimmer die Anlage aufzudrehen machte ihn immer melancholisch.

»Bring doch bitte deine dreckigen Unterhosen mit runter! Ich will gleich noch Sechzig-Grad-Wäsche waschen«, rief Toms Mutter von unten.

Tom ließ sich auf sein Bett fallen. So ging das nicht weiter. Er war erwachsen und seine Mutter wusch seine Unterhosen. Sie kochte jeden Tag das

Abendessen und räumte sein Zimmer auf, obwohl er ihr schon oft gesagt hatte, dass er das nicht wollte. Sein Vater kümmerte sich um Toms Altersvorsorge, schleppte ihn zu den Kegelnabenden seiner Freunde mit und drängte ihn, eines der Grundstücke am Dorfrand zu kaufen, um sich ein eigenes Haus zu bauen. Verdammt! Er war doch erst zwanzig! Zur Krönung lag das Schlafzimmer seiner Eltern direkt neben seinem und durch die Wand war jedes Geräusch zu hören. Wirklich jedes!

»Ich verstehe dich nicht«, sagte sein Vater beim Abendessen. »Du hast doch einen guten Job. Was willst du mit einem Studium? Wenn du wenigstens Wirtschaft studieren wolltest, könnte ich das ja noch nachvollziehen. Aber Literatur? Film? Was willst du damit?«

Tom stöhnte innerlich auf. Diese Diskussion führten sie nun ständig, seit er sich an der Uni beworben hatte. Er hatte seinen Eltern immer wieder erklärt, warum er neu anfangen wollte. Aber die Vorstellungskraft seines Vaters reichte gerade mal bis zum Bildschirm des riesigen Flachbildfernsehers, der das Wohnzimmer dominierte und aus dem er alle nötigen Informationen über die Welt bezog. Wie sollte Tom da erwarten, dass er ihn verstand?

»Ich gehe in dem Amt ein«, sagte Tom zum gefühlten tausendsten Mal. »Ich will einfach noch was

anderes machen, als für den Rest meines Lebens Akten sortieren und in diesem Kaff versauern.«

»Wir sind auch nie aus dem Dorf rausgekommen«, sagte sein Vater. »Und guck dir an, was wir aufgebaut haben: Wir haben ein eigenes Haus, die Schulden sind abbezahlt, wir können einmal im Jahr in den Urlaub fahren, und wenn ich in Rente gehe, kann ich mich den ganzen Tag in den Garten legen.«

Genau davor hatte Tom einen unsäglichen Horror. Stoisch stopfte sein Vater Schnitzel, Kartoffeln aus dem eigenen Garten und Butterbohnen in sich hinein. Sein Gesicht war vom täglichen Alkohol leicht gerötet und der Bauch unter dem gebügelten Hemd drückte beinahe die Knöpfe aus ihren Löchern.

»Deine Ziele sind nicht meine«, antwortete Tom. »Ich will weiterkommen, vielleicht in einem Verlag arbeiten, etwas Kreatives schaffen.«

»Und du glaubst, du hast dazu genug Grips?«

Toms Vater sah seinen Sohn nicht an, als er das sagte, und Tom fühlte den Schmerz, den diese Frage bei ihm auslöste. Sein Vater hatte ihn nie für besonders schlau gehalten. Dass Tom unbedingt das Abitur machen wollte, hatte er gerade noch akzeptiert. Das machten ja viele Kinder aus dem Dorf. Aber ein Studium? Völliger Unsinn.

»Nun lass ihn doch«, mischte sich Toms Mutter ein.

»Als wenn du eine Ahnung davon hättest«, grummelte Toms Vater. »Aber jammer hinterher nicht rum, dass dir das zu hoch ist, was sich die Herren Professoren in der Universität zusammenfaseln.«

Eine Stunde später saß er auf Pias Sofa und nippte an dem Weißwein. Das Wohnzimmer war so herkömmlich eingerichtet, als hätte sie es aus einem Katalog übernommen. Eine große Sofagarnitur über Eck, eine Schrankwand mit Nippes, bodenlange beige Gardinen, damit die Nachbarn nicht alles mitbekamen. Immerhin hatte Pia den Schritt aus dem Haus ihrer Eltern schon vor zwei Jahren vollzogen und lebte allein. Sie machte eine Ausbildung zur Erzieherin in der Kindertagesstätte des Dorfes und betreute die Kinder ihrer ehemaligen Mitschüler. Sie wirkte irgendwie glücklich in diesem Job und mit ihrem Leben. Was ihr noch fehlte, war der passende Mann an ihrer Seite, ein oder zwei eigene Kinder, das dazugehörige Haus. Sie hatte immer wieder darüber gesprochen, wie sie sich die Zukunft ausmalte. Sie entsprach genau dem, wovor Tom weglaufen wollte. Doch er befürchtete, dass Pia ihn seit ein paar Wochen dazu auserkoren hatte, einen

Part in diesem Gefüge zu übernehmen. Entgegen ihren Absprachen.

»*Titanic* oder *Blade Runner*?«, fragte sie und schaltete den Streamingdienst ein. Pia stand auf diese alten Schinken.

Tom kannte deshalb beide Filme fast auswendig, aber ihm war es egal, was sie guckten. Ihn beschäftigte vielmehr die Frage, wie er Pia schonend beibrachte, dass er den eingeschlagenen Weg nicht länger mit ihr gehen wollte. Sie kuschelte sich an ihn und zielte mit der Fernbedienung Richtung Bildschirm. *Titanic*. Die romantische Variante also.

Jack brach in eine ihm unbekannte Welt auf, verliebte sich in Rose und ließ alles hinter sich, was bislang Bedeutung für ihn hatte. Er wollte nach Amerika, um Neues zu erleben. Während sich die Beziehung zwischen den beiden Hauptfiguren entwickelte, grübelte Tom, obwohl er gehofft hatte, genau dem zu entgehen, wenn er bei Pia saß. Jacks Aufbruch löste die Sehnsucht nach Neuem in Tom aus, die durch seine eigene Trägheit ausgebremst wurde. Und als das Passagierschiff sich dem Zusammenstoß mit dem Eisberg näherte, hatte er immer noch keine Lösung für sein Leben gefunden. Er wollte Pia nicht verletzen. Vermutlich war das sein Problem: Er wollte nie jemanden wehtun und nahm ständig Rücksicht auf die

anderen. Aber er musste ihr endlich sagen, was er vorhatte.

Er beugte sich vor, griff nach der zweiten Flasche Wein, die schon auf dem Tisch stand, öffnete sie und goss sein Glas voll. Pia schmiegte sich noch enger an ihn und legte ihre Hand auf sein Knie. Der Wein stieg ihm allmählich in den Kopf und sein Widerstand schwächelte. Als Pias Hand an seinem Oberschenkel hochwanderte, spürte er, wie er hart wurde. Blitzartig schoss ihm die Situation von der Abifeier durch den Kopf und er zuckte leicht zusammen. Joschi und das, was seine Hand getan hatte. Wenn Pia mit ihren Freundinnen etwas leiser gewesen wäre, hätten sie ihn und seinen besten Freund beim Fummeln erwischt. Pia schien sich durch das kurze Zucken in Toms Körper bestätigt zu fühlen und massierte seinen Oberschenkel leicht. Ein schales Gefühl machte sich in ihm breit. Wie lange sollte das noch so weitergehen? Das hier war nicht richtig und doch kam er nicht weg davon.

»Du trinkst heute aber viel«, bemerkte Pia und kicherte. »Musst du dir Mut antrinken?«

»Pia, wir müssen irgendwann mal miteinander reden«, sagte Tom und sah sie an.

»Nicht heute. Ich hatte einen anstrengenden Tag. Und du weißt, ich lasse dir alle Freiheiten, die du brauchst.«

Sie erreichte seinen Schwanz und streichelte ihn sanft durch die Hose. Tom legte seine Hand auf ihre und wollte sie zur Seite schieben. Aber er brachte den Mut nicht auf. Es würde sie traurig machen. Also ließ er sie gewähren. Doch als Pia seine Hose öffnen wollte, hielt er sie zurück.

»Heute nicht«, murmelte er.

»Was hast du denn?«

»Ich bin einfach total müde. Das ist alles.«

Er war so ein Schisser! Wenn er etwas an seinem Leben ändern wollte, dann musste er auch was dafür tun. Von allein passierte das nicht. Er fand jedoch einfach nicht die Kraft, auszusprechen, was er wirklich dachte. Er stand auf, noch bevor Leonardo DiCaprio im eisigen Wasser des Nordatlantiks versank, und schlich nach Hause.

Ende der Leseprobe

Neugierig geworden?

Dann kannst du über diesen Link das Buch kaufen.

Der Autor

Stephano wuchs in Niedersachsen auf, bevor er zum Studium nach Köln ging. Germanistik, Skandinavistik und Philosophie stand auf dem Plan. Seit 2007 schreibt er. Heute lebt er mit seinem Mann in Köln. Wenn du mehr über ihn erfahren willst, dann findest du ihn hier:

Website: www.stephano.eu

Instagram: [stephano_schreibt](https://www.instagram.com/stephano_schreibt)

Facebook: www.facebook.com/StephanoSchreibt

Stephano schreibt unter Pseudonym. Warum er das tut und was er sonst noch so in seinem Leben anstellt, das erfahrt ihr in seinen GayLetters, die ihr über diesen Link abonnieren könnt:

www.stephano.eu

Wer sich neu anmeldet, bekommt von mir eine Kurzgeschichte gratis. In dieser Geschichte nehme ich euch mit auf eine kleine Insel in der Nordsee, auf die Joschi direkt nach der Abifeier flieht. Ihr erfahrt also ein paar interessante und durchaus pikante Hintergründe zu ihm.

Impressum

Copyright © 2021 Stephan Meyer

Alle Rechte vorbehalten.

www.stephano.eu

Stephan Meyer

Trierer Straße 5

50676 Köln

Lektorat: Anne Ameling

Schlussredaktion: Amelie Soyka

Layout, Cover und Satz: Herrn Meyers

Buchmacherei